

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werththätigen Volkes.

Abonnementspreis pro Monat inkl. Bringerlohn 60 Pfg., bei Selbstabholung 50 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage „Neue Welt“ inkl. Bringerlohn 75 Pfg., bei Selbstabholung 60 Pfg. — Durch die Post bezogen (Postzeitungsliste Nr. 4841) vierteljährlich 1,80 Mk., für 2 Monate 1,20 Mk., für 1 Monat 60 Pfg. exkl. Bestellgeb.

Chefredaktor:
Dr. Bruno Schoenlant.

Inserate werden die 5 gespaltene Zeitspalte oder deren Raum mit 20 Pfg. berechnet. Vereinsanzeigen 15 Pfg. — Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Betrag ist im voraus zu bezahlen. — Inserate müssen bis spätestens 9 Uhr früh in der Expedition aufgegeben sein. — Aufgegebene Inserate können nicht wieder zurückgezogen werden.

Die Leipziger Volkszeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag und Expedition: Mittelstraße 6. Geschäftszeit 8—12 und 2—7 Uhr, Sonn- und Feiertags geschlossen. Redaktion: Mittelstraße 6, part. Sprechstunde: 6—7 Uhr, Sonn- und Feiertags geschlossen. — Telephon: Amt I. Nr. 2721. Telegrammadresse: Volkszeitung Leipzig.

Des Königs Jubiläum.

II.
1849—1866.

* Leipzig, 13. April.

Hatte 1849 die Konterrevolution triumphiert, so brachte die Bourgeoisie, die sich durch ihre verräterische Schwäche mit unergänglicher Schmach bedeckt hatte, nach dem Sturme ihr Schicksal ins Trockene. In Ketten und Banden lag alles, was für die Freiheit wirkte, die Arbeiterschaft war geknebelt, ein ungewöhnlicher wirtschaftlicher Aufschwung war zu verzeichnen. Die besten Kräfte der Opposition, die Arbeiter, wanderten zu Tausenden nach den Goldfeldern Kaliforniens und Australiens, die sächsische Textil- und Metallindustrie blühten wie nie zuvor. Die Kohlenproduktion Sachsens hatte sich in einem Jahrzehnt verdoppelt, ein Eisenbahnnetz spannte sich über das industrielle Land.

Aber die bürgerliche Klasse brauchte mehr, um mit ihrem Pfunde ungestört wuchern zu können. Die deutsche Zerissenheit war ein Hindernis des Kapitalismus. Ein buntes Durcheinander von Münz-, Maß- und Gewichtseinheiten in deutschen Ländern, die Ehe- und Verkehrs Hindernisse, die verschiedenen Handelsrechte, der Mangel an diplomatischem Schutze im Auslande gegen den fremden Wettbewerb, all diese Segnungen der Kleinstaaterei und Polizeistaaterei waren ein Bleigewicht für den freien Flügelschlag des Unternehmertums.

Auch die arbeitende Klasse bildete sich seit der Märzrevolution mächtig um. Noch überwogen in Deutschland die landwirtschaftliche Produktion und der Handwerksbetrieb, doch der Industriestaat Sachsen zeigte eine modernere Physiognomie. Hier wurde das Handwerk von dem Fabrikgewerbe rasch eingeengt und aufgelöst; in der Glauchau-Meeraner Handweberei arbeiteten im Jahre 1863 30700, im Jahre 1880 nur noch 3194 Handwebstühle; mindestens 40000 Personen hatten die mechanischen Webstühle in diesem einen Kreise innerhalb eines halben Menschenalters „überflüssig“ gemacht.

Die proletarische Bewegung fing leise, halb unbewußt an, sich zu rühren. In Leipzig lasen und lernten Frißsche, ein alter Dresdener Maikämpfer, und Bahlteich aus Weitlings Schriften, und von Leipzig ging der erste Anstoß zur Gründung des Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins aus. 1863 sprach Lassalle in Leipzig.

In den vorgeschrittenen Arbeiterschichten des Sachsenlandes hatte der bürgerliche Radikalismus damals in den

Anfängen der sozialdemokratischen Bewegung noch starken Anhang. So kam es, daß das Königreich Sachsen nicht seiner industriellen Bedeutung gemäß im Allgemeinen Deutschen Arbeiterverein vertreten war. Sachsen stellte ungefähr ebensoviel Mitglieder, wie Hamburg und Harburg zusammen, wovon die Hälfte auf Leipzig mit seinen industriellen Vororten Connewitz, Stötteritz, Thonberg entfiel. Ehe Bahlteich im Herbst 1863 nach Berlin übersiedelte, hatte er die Agitation nach Großenhain, Großburg, Reugersdorf, Roswein getragen, mit anfänglich nicht unbedeutendem, aber schnell zusammenschrumpfendem Erfolge. Ein Bericht aus Reugersdorf spricht sich darüber aus wie folgt: „Die Mitglieder wagen nicht, sich öffentlich für Lassalle zu bekennen wegen der Verfolgungen. Ein Weber verdient schon lange täglich nicht mehr als höchstens 3 Silbergroschen 6 Pfennige. Aus diesem Grunde war auch der Beifall erklärlich, den Herr Bahlteich erntete. Allgemein glaubten die Arbeiter, es ginge an ein Vorklagen, die Zustände zu verbessern.“ Drastischer, sagt Mehring in seiner Geschichte der deutschen Sozialdemokratie, als in diesen schlichten Worten eines Arbeiters lassen sich die scheußlichen Wirkungen der kapitalistisch ausgebeuteten Hausindustrie nicht schildern: Hungerlöhne im furchtbarsten Sinne des Wortes, die das Seelenleben des ausgebeuteten Proletariats zwischen klavischer Furcht und wilder Rachsucht hin- und herschleudern.

Die Bourgeoisie und das Proletariat waren in Bewegung. So drängte die ganze Entwicklung auf den kapitalistisch gefügten Nationalstaat. Es ist hier nicht unsere Aufgabe, die Geschichte der deutschen Reichsgründung zu erzählen.

Prinz Albert wurde 1854, als sein Vater nach dem jähen Tode Friedrich Augusts, der in den Tiroler Bergen aus dem Wagen stürzte, den Thron bestieg, Kronprinz. Johannes Philalethes hielt streng daran fest, daß ohne Begnadigungsgesuch keiner der Malakausländischen begnadigt werden dürfe. Der zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe „begnadigte“ Hofkonzertmeister Rückel, ein Barrikadenkämpfer, wie Richard Wagner und Baumeister Semper, zeigte sich freilich unerschütterlich. Deuß sagte zum Könige, in diesem Aussharren liege etwas Antikes. „Wo ist“, so fragte er, „der Reaktionsär, der zwölf Jahre aushalten würde, ohne zuletzt gute Worte zu geben?“ Der König mußte lachen und gab nach; Rückel wurde frei.

Der Kronprinz trat zum erstenmal hervor in dem verhängnisvollen Jahre des Bruderkrieges von 1866, der Ouverture zum Jahre 1870. Sachsen hielt zu Oesterreich als treuer Verbündeter gegen Preußen, und Kron-

prinz Albert wurde der Führer der nach Böhmen marschirten sächsischen Armee.

König Johann mit seinen Ministern des Krieges, des Innern und des Auswärtigen waren nach dem Ultimatum Preußens am 15. Juni 1866 nach Pirna gereist; von dort wurden die Truppen über die Grenze nach Böhmen geführt. General Herwarth befehlete darauf Sachsen; die Geschichte dieser Occupation ist in diesen Blättern (Nr. 64, 66, 67 vom 19., 22., 23. März d. J.) eingehend erzählt worden.

Schon am 20. Mai 1866 hatte Kronprinz Albert von Sachsen an den Führer der österreichischen Nordarmee, Benedek, wie folgt geschrieben:

Euer Excellenz werden verzeihen, wenn ein alter Bekannter sich Ihnen brieflich naht, der in steter Verehrung die Hoffnung nährt, bald unter Ihrem ruhmvollen Befehle stehen zu können. Euer Excellenz wird nicht unbekannt sein, daß das von mir befehligte sächsische Corps den Auftrag hat, im Falle eines preussischen Einmarsches sich an die 1. Truppen anzuschließen und zwar in der Richtung über Teplitz, Theresienstadt, Müchengrätz und Josephstadt (etwa 15 Märsche). . . Höchst erwünscht würde es mir sein, nun auch zu erfahren, ob diese Richtung und deren Endpunkt noch in den Intentionen Euer Excellenz liegen. Ebenso wichtig, ja noch wichtiger wäre es aber für mich, etwas von den Absichten Euer Excellenz überhaupt zu erfahren, um eventuell meine Bestrebungen danach einrichten zu können. . .

In der frohen Hoffnung, bald unter Euer Excellenz bewährtem Kommando und an der Seite Ihrer braven Armee für Recht und Gerechtigkeit gegen Uebermut und Gewaltthätigkeit kämpfen zu können, verharre ich Euer Excellenz ergebener
Albert Kronprinz von Sachsen.

Benedek, der alte tüchtige Soldat, der 1866 auf Befehl des Kaisers Franz Joseph gegen seinen Wunsch und Willen auf einem ihm wildfremden Terrain kämpfen mußte und dann den üblichen „Dank vom Hause Oesterreich“ erhielt, antwortete am 23. Mai 1866 aus dem Hauptquartier Wien:

Auch wir wird es zur großen Genugthuung gereichen, wenn den Soldaten zweier durch gegenseitige Achtung verbundener Armeen unter meinem Befehle Gelegenheit geboten werden sollte, ihre alte Waffenbrüderschaft zu erneuern.

Am 21. Juni 1866 erreichten die Sachsen unter Kronprinz Albert die Dine Bobositz-Theresienstadt. Hier wurden Anstalten getroffen, um das sächsische Armeecorps teils zu Fuß, teils auf der Eisenbahn, die damals nur in weitem Bogen südlich von der Elbe lief, gegen die österreichische Centralstellung, südlich von Josephstadt, zu befördern. Zur Zeit, da das Haupttheater der Oesterreicher von Olmütz gegen Josephstadt herbeileitete, wichen die sächsischen Truppen mit den österreichischen unter Clam-Gallas konzentrisch auf diese Elbfeste zurück. Da kamen plötzlich an Kronprinz Albert und Clam-Gallas die Befehle, ihren Rückzug nur

Seuilleton.

Wiederdruck verboten.

Rheinlandstöchter.

Roman von G. Viebig.

„Ach was,“ sagte Agnes, „laß doch die kleinen Neckereien! Ich weiß wohl, Du hast Dich immer ein bißchen über mich lustig gemacht, aber das thut nichts. Ich habe Dich immer lieber leiden mögen, als alle die anderen in der Schule; ich hätte gern mit Dir verkehrt, aber ich dachte, Du möchtest nicht — aber nun besuchst Du mich mal, nicht wahr?“ Sie drückte Nelda die Hand.

„Jetzt in Deinem Glück wirst Du keine Zeit haben, Du heiratest ja bald.“

„O, nein, nein, ich habe Zeit, Du mußt kommen! Nicht wahr, Carlo,“ wandte sie sich eifrig an ihren Bräutigam, „es wäre reizend, wenn Nelda uns besuchte?“

„Natürlich — außerordentlich erfreut, sehr angenehm, großer Vorzug!“

„Siehst Du, wie er sich freut!“ Und sich näher zu Nelda beugend, flüsterte Agnes Nelder: „Ist er nicht schön? Und so gut und klug und lebenswürdig! Ein zärtliches Lächeln verklärte ihr reizendes Gesicht. „Ich bin zu glücklich!“

Sie schob ihren Arm in den der anderen und drückte diesen leise.

„Weil ich glücklich bin, möchte ich auch alle Welt glücklich machen, ich bin so voll von Liebe — magst Du mich denn ein bißchen leiden, ja?“

Ihre schönen braunen Augen suchten mit schüchternem

Bitte Neldas Blick; in einer plötzlichen Aufwallung beugte diese den Kopf und drückte einen raschen Kuß auf die rosige Wange der kleinen Braut.

Ramer hatte stumm gesehen, jetzt wandte sich Nelda ihm zu und seine Züge belebten sich. Es sprach sich gut mit Fräulein Nelda Dallmer. Ihre Augen sahen ihn verständnisvoll an, sie zogen ihm förmlich die Worte von den Lippen. Er sagte mehr, als er sagen wollte. Was er noch nie gethan, er berührte sein Unglück, wenn auch nur flüchtig, wie etwas vorausgesetztes Bekanntes; aber man hörte seinem Ton die Erregung an. Es war ihm ordentlich Bedürfnis, einmal aus sich heraus zu gehen und dabei das Kommen und Gehen der Farbe auf dem Mädchen-gesicht zu beobachten, dem teilnahmevollen Klang ihrer Stimme zu lauschen.

Ein seltsames Gespräch für einen Ballsaal! Rund umher strahlende Gesichter — Blicke, die wie zugespitzte Pfeile flogen — Lachen, Kokettieren ohne Ende — dazwischen die Zwei, scheinbar ganz abgeschieden von der Fröhlichkeit.

Und doch war Nelda froh. Als das Brautpaar mit ihr anstieß, lachte sie: „Auf Ihr Glück — auf Dein Glück, Agnes! Prost!“

„Auf Dein Glück,“ erwiderte die Braut.

„Kommen Sie, Herr von Ramer, darauf stoßen wir auch einmal an!“ Nelda rief es übermütig und hob rasch ihr Glas an das seine — ihre Blicke begegneten sich — ein heftiger Ruck — kling Klang — zerbrochen — der dünne Stiel durchgeknickt, auf dem Tisch lagen Scherben und der Wein floß über das weiße Tuch. Wie unangenehm! Gut, daß Frau Käthe im Nebensaal speiste.

Die Tafel wurde aufgehoben, man schwärmte zum Cotillon aus: Nelda Dallmer und Lieutenant von Ramer tanzten auch den zusammen. — So ging das herrliche Fest zu Ende.

In der Garderobe dasselbe Bild wie zu Anfang — rauschende Mütter, wispernde Töchter, segelnde Fregatten, geschwellt vom Gefühl des Triumphs — aber das Gespräch der Mütter nicht mehr so flüchtig, bleischwer senkte sich die Abspannung. Die Haare der Töchter nicht mehr so lieblich geordnet; mit gelbem Todengekräusel, verschwitzten, glühenden Gesichtern, zerdrückten Kleidern glühten sie Mänaden.

Es zog furchtbar auf der Schiffbrücke. Die dunkeln Wellen des Stromes wurden vom Wind gepeitscht; am Himmel jagten sich Wolken, für Augenblicke schimmerte ein klägliches Mondlicht vor, aber es wurde gleich wieder verdeckt von neuen schwarzen Ballen. Vereinzelte Regentropfen klatschten gegen die Scheiben der flackernden Laternen.

Frau Käthe Dallmer ließ sich von Hauptmann Rylander führen; die Chauffeenachbarn hatten sich nach Schluß des Balles zusammen gefunden. Kengstlich klammerte sie sich an den stützenden Arm, die Kapuze tief ins Gesicht gezogen; sie sah und hörte nicht. An ihrer anderen Seite stapfte muttig Frau Elisabeth; sie hatte großmütig auf den Arm ihres Mannes verzichtet, war trotz des schlechten Wetters bester Stimmung und plauderte munter von Toiletten, Cour-machereien und allem möglichen.

Hinterher wanderten noch zwei Gestalten, Nelda und ihr Tänzer vom heutigen Abend, Lieutenant von Ramer. Er hatte um den Vorzug gebeten, sich den Damen anschließen zu dürfen, er wohnte auch drüben, unweit der Brücke. Drunten auf der Straße, entfernt von Ballgetriebe und Späherblicken, war Frau Käthe gnädiger; schließlich war's doch immer nett, wenn die Tochter verehrt wurde, und angenehm den Heimweg unter doppeltem Schutz zu machen.